

## Die Weizen-Weltnot.

Nach dem Berichte des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom blieb die Welternte des Jahres 1916, beziehungsweise bei den Staaten der südlichen Hemisphäre (Argentinien, Australien und Indien) der Kampagne 1916/17, in allen Getreidearten um 1 Sechstel hinter dem Vorjahre und um 1 Dreizehntel hinter dem Durchschnitt der Jahre 1911—1915 zurück. Besonders groß war der Rückgang der Weizenernte, der gegen das Vorjahr fast 25 Prozent, gegen den Durchschnitt etwa 12 bis 13 Prozent beträgt. Die Folge davon ist, daß in fast allen Staaten, auch den Exportstaaten, die Vorräte zur Zeit der neuen Ernte fast vollständig erschöpft sein werden, und daß über den Versorgungsgrad der Nationen einzig und allein der Ausfall der neuen Ernte 1917 entscheiden wird.

Die Bilanz der Weizenversorgung für die Zentralmächte ist bald gemacht. Hier kommen als ausländische Versorgungsgebiete nur die okkupierten Länder, vor allem Rumänien, ferner in geringerem Maße Bulgarien in Betracht. Im Frieden war das Importbedürfnis der Zentralmächte nicht groß. Deutschland führte in den letzten Friedensjahren im Durchschnitt jährlich etwa 15 Millionen Meterzentner Weizen netto ein; Oesterreich-Ungarn kam in guten Jahren so ziemlich mit der eigenen Produktion aus, in schlechten Jahren mußte es bis zu 2 Millionen jährlich importieren. Wenn also sonst alles gleich geblieben wäre, würden die 15 Millionen hektoliter Weizen, die wir aus Rumänien heuer zu erwarten haben, das Manko so ziemlich decken. Da aber infolge des Mangels an Arbeitern und an Düngstoffen der Ernteertrag sowohl bei uns wie im Auslande beträchtlich zurückgegangen ist, so sind wir natürlich nicht in der Lage, den Konsum in normaler Weise zu befriedigen. Wohl aber ist anzunehmen, daß, wenn die Ernte nicht geradezu schlecht ausfällt, wir auf Basis der bisherigen Konsum einschränkungen und Streckungsmethoden auch heuer durchkommen werden, da vielleicht sogar etwas besser als bisher, da nicht nur die rumänischen Zufuhren größer sein werden als zuvor, sondern auch der verbesserte Anbau in Serbien, Russisch-Polen und Wolhynien eine selbsterzeugte Versorgung unserer in diesen Gebieten stehenden Truppen gestattet. Anders steht die Situation bei den feindlichen Staaten, die erst heuer die wirtschaftliche Kriegsnot in vollem Maße zu fühlen bekommen werden.

Der Importbedarf Englands beträgt 63, derjenige Frankreichs 40 bis 45, Italiens 25 Millionen Meterzentner. Zusammen brauchen diese drei Staaten 128 bis 133 Millionen Meterzentner. Dazu käme noch der Bedarf Belgiens, der auf 7,4 und Portugals, der auf 1,5 Millionen Meterzentner geschätzt wird. Zusammen brauchen daher unsere europäischen Feinde — von dem Exportstaat Rußland abgesehen — rund 140 Millionen Meterzentner Weizen. Sollen auch noch die neutralen Staaten Europas, und zwar Holland mit 10, Skandinavien mit 6,5, die Schweiz und Griechenland mit je 5,4, Spanien mit 2,5 Millionen Meterzentner versorgt werden, so ergibt sich für Feinde und Neutrale in Europa ein Gesamtimportbedarf von zirka 170 Millionen Meterzentner. Wie soll dieser Bedarf befriedigt werden?

Im Frieden kam für die Weststaaten vor allem der Weizenexport Rußlands in Betracht: Rußland erzeugte früher über 200 Millionen Meterzentner, wovon es die Hälfte exportierte. Abgesehen davon, daß die Ausfuhrwege Rußlands jetzt gesperrt sind, mit Ausnahme der Route über Archangelsk, auf der nur verhältnismäßig kleine Quantitäten ausgeführt werden können, ist die russische Produktion gewaltig zurückgegangen und der innere Verbrauch — eingerechnet die Verschwendung und den Warenverderb — hat sich bedeutend erhöht. Nach den Erklärungen des Ministers Schingarew umfassen die Seeresanläufe zu Anfang des Krieges 200 Millionen Pud, oder etwa 1 Sechstel der russischen Eigenzeugung, im zweiten Kriegsjahre infolge der Flüchtlingsfürsorge und anderer Umstände bereits 500 bis 600 Millionen Pud, für 1916/17 mußte das Reich schätzungsweise 980 Millionen Pud übernehmen, fast das ganze in den Handel kommende Quantum. Die Anbaufläche ist im Jahre 1916 allein um 10 Millionen Desjatinen oder 10 Prozent zurückgegangen, die Kultivierung des Bodens ist selbstverständlich schlechter geworden. Am 1. Dezember 1916 betragen die sichtbaren Weizenvorräte Rußlands etwa 1,25 Millionen Meterzentner gegen 8 Millionen vor zwei Jahren. Daß infolge der Revolution und der Unsicherheit der Agrarverhältnisse die Produktion noch weiter abgenommen hat und die Ernte 1917 nicht viel verspricht, ist selbstverständlich. Hat Rußland in den letzten Jahren vielleicht doch noch 5 Millionen Meterzentner Weizen über Archangelsk exportiert, so dürfte es heuer kaum in der Lage sein, überhaupt etwas auszuführen. Auch in den Vereinigten Staaten ist der Ernteertrag seit zwei Jahren im Rückgang begriffen, nicht durch Zufall, sondern aus ähnlichen Gründen wie in Europa. Die forcierte Entwicklung der Rüstungsindustrie hat der Landwirtschaft ihre Arbeiter entzogen — sollen doch im zweiten Semester 1916 allein 500.000 Neger aus den Baumwollbezirken nach dem Norden abgewandert sein — und es fehlt an verschiedenen Düngstoffen, vor allem an den deutschen Kalisalzen. Die Weizenernte 1915 mit zirka 1 Milliarde Bushel (= rund 250 Millionen Meterzentner) war ein Rekord gegenüber einem Durchschnitt von 187 Millionen Meterzentner in der Periode 1909—1913. Dagegen ergab die Ernte von 1916 nur 640 Millionen Bushel (= 135 Millionen Meterzentner) und die Ernte pro 1917 wird auf 656 Millionen Bushel, rund 140 Millionen Meterzentner, geschätzt. Das Ertragnis an Winterweizen soll das ungünstigste seit Jahrzehnten sein,

jedoch dürfte der Ausfall wenigstens dem Vorjahre gegenüber durch den vermehrten Anbau von Winterweizen eingebracht sein. Welches ist nun die Exportfähigkeit der Vereinigten Staaten unter der — wahrscheinlichen — Annahme, daß die Vorräte so ziemlich erschöpft sind? Der Eigenbedarf der Vereinigten Staaten wird — inklusive 50 Millionen Bushel Saatgetreide — mit 600 Millionen Bushel berechnet. Demnach könnten insgesamt 56 Millionen Bushel oder 14 Millionen Meterzentner exportiert werden. Zwar fordert der Ernährungsorganisator Hoover die Hausfrauen auf, wöchentlich einen Brotlaib weniger zu verbrauchen; dadurch würden die Vereinigten Staaten in die Lage versetzt, um 100 Millionen Bushel (= 25 Millionen Meterzentner) mehr zu exportieren. Aber, ob nun diese Rechnung richtig ist oder nicht, ist es jedenfalls nicht wahrscheinlich, daß die Mehrzahl der Hausfrauen Amerikas diesem Rufe Folge leisten wird. Nur eigene Not bringt solche Opfer. Ueberdies haben die amerikanischen Arbeiter bereits gegen den forcierten Getreideexport und die hohen Getreidepreise Stellung genommen; ihr Führer Gompers hat schwere Arbeiterunruhen angekündigt, falls Wilson nicht rasch durch ein Lebensmittelkontrollgesetz dem Preiswucher ein Ende macht, und forciertes Export müßte die Preise in die Höhe treiben, selbst bei staatlicher Bewirtschaftung des Getreides.

Auch in Kanada gab es 1915 eine Rekorderte mit 427 Millionen Bushels (= 107 Millionen Meterzentnern) gegenüber einem Durchschnitt von 55,7 Millionen Meterzentnern. Im Jahre 1916 ist die Ernte wieder auf den Durchschnitt gesunken (220,4 Millionen Bushel = 55 Millionen Meterzentner). Im Jahre 1917 dürfte ein weiterer Rückgang eintreten. Symptomatisch ist jedenfalls, daß der Preis für das Barrel Mehl von 5 Dollar (vor dem Krieg) auf 19 Dollar gestiegen ist. Für Argentinien wurde der Exportüberschuß von dem französischen Abgeordneten Bosnier auf 10 Millionen Tonnen berechnet. Wenn aber die Ernteschätzung von 21 Millionen Meterzentnern gegen 47 Millionen Meterzentnern im Vorjahre und 40,5 Millionen Meterzentner im Durchschnitt richtig ist, wird Argentinien heuer gar nichts oder sehr wenig exportieren können. Tatsächlich wurde ja zu Anfang dieses Jahres ein Ausfuhrverbot erlassen, das auch gegenüber den Drohungen der Vereinigten Staaten mit geringen Einschränkungen aufrechterhalten wurde.

Sonst kommen als Exportländer noch in Betracht Indien und Australien. Die Ernteaussichten in Indien sollen günstig sein; der Ertrag wird auf 99,3 Millionen Meterzentner geschätzt gegen 95,7 Millionen Meterzentner im Durchschnitt. Indes ist diese Produktion für die ungeheure indische Bevölkerung nicht eben groß; es könnten bestenfalls 12 bis 15 Millionen Meterzentner exportiert werden. Die Hoffnungen Englands richten sich auf Australien. Ziffermäßige Ernteschätzungen für diesen Weltteil liegen nicht vor; aber nach englischen Zeitungen liegen in den australischen Häfen ganz ungeheure Getreidemengen, die von der englischen Regierung aufgekauft sind und auf Schiffsraum warten. Jedenfalls ist ihre Verschiffung nicht leicht — eine Fahrt dauert 3½ bis 4 Monate. Mangels jeder statistischen Unterlage können wir für Australien nicht mehr als die Ziffer Cosniers: 15 Millionen Meterzentner Exportüberschuß in unsere Rechnung einstellen. Die Exportüberschüsse der französischen Kolonien sind unbedeutend: aus Algier können etwa 2 Millionen Meterzentner bezogen werden, aus Marokko trotz der schärfsten Regierungsmaßnahmen nicht mehr als 0,5 Millionen Meterzentner Weizen, dagegen wie verlautet, 2 Millionen Meterzentner Gerste.

Die Bilanz ist folgende: Rußland kann maximal 5 Millionen Meterzentner exportieren, die Vereinigten Staaten 14 Millionen, Kanada 15, Argentinien 0, Indien 15, Australien 15, die französischen Kolonien 2,5 Millionen Meterzentner. Insgesamt ergibt sich eine Exportmenge von rund 67 Millionen Meterzentner, welche einem Importbedarf von 140 Millionen bei den feindlichen Staaten Europas gegenübersteht. Das ist also, wenn wir von den neutralen Staaten ganz absehen, ein Defizit von 73 Millionen Meterzentnern = mehr als 50 Prozent des Importbedarfes und etwa 30 Prozent ihres gesamten Konsums. Ja, selbst wenn wir den ergehestigsten Hoffnungen Glauben schenken und den australischen Exportüberschuß mit 40 statt mit 15 Millionen Meterzentnern einstellen, bleibe immer noch ein Defizit von zirka 50 Millionen Meterzentnern oder von 35 Prozent des Importbedarfes.

England, Frankreich und Italien, als Gesamtheit angenommen, müßten daher ihren Weizenkonsum um 30 Prozent einschränken — gegenüber dem Vorjahreskonsum — selbst wenn der U-Boot-Krieg nicht existierte mit seinen Wirkungen der Einschränkung des Frachtraumes und der Versenkung von Getreideladungen. Was das zu bedeuten hat, möge sich jeder selbst klar machen. Das ist sicherlich ein Moment, das die Kriegslust in den feindlichen Ländern ganz wesentlich herabstimmen wird. Freilich wird es noch im Frieden nachwirken und die Handelspolitik entscheidend beeinflussen müssen. Kein Staat wird dann denken können, sich gegen die Getreidezufuhr abzusperren, jeder wird vielmehr darauf bedacht sein müssen, möglichst viel ausländisches Getreide ins Land zu bringen. Die Zentralmächte werden dann vielleicht insofern im Vorteile sein, als sie Grenzernachbarn des größten Getreideproduzenten, Rußlands, sind, freilich nur für den Fall, daß sich die innerpolitischen Verhältnisse dieses Staates bald wenigstens soweit konsolidieren, daß sie die Wiederaufnahme einer normalen landwirtschaftlichen Produktion ermöglichen.